

BERGER, KLAUS, *Ist Gott Person? Ein Weg zum Verstehen des christlichen Gottesbildes*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2004. 208 S., ISBN: 3-579-06402-9.

Das Buch entstand, wie der Verf. im Vorwort mitteilt, „in der Mitte des Wintersemesters 2003/2004“, also in kurzer Zeit. Man spürt dies bei der Lektüre, daß es „flott“ geschrieben wurde. Nicht immer sind die Aussagenabsichten und die Begründungsweisen so klar, wie es wünschenswert wäre – zumal bei diesem Thema, das von einer unbestreitbar großen Bedeutung für die christliche Theologie und für das Glaubensbewußtsein der Christen ist. Welchen Leserkreis hatte der Verf. vor Augen, als er seinen Text zu Papier brachte – den theologisch gebildeten Laien oder den Fachtheologen oder beide? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten. Einerseits wird thematisch und motivisch immer wieder an Erfahrungen angesetzt, die viele Menschen, Christen und Nichtchristen, machen. Andererseits wird in einer Debatte Position bezogen, die die besten Vertreter der theologischen Wissenschaft beansprucht: das christliche Verständnis Gottes in der exegetischen und systematischen Reflexion. Dieses Buch ist ein Gesprächsbeitrag eines Neutestamentlers.

Der strittige Begriff, um dessen Klärung es dem Verf. geht, ist der der Person – angewandt auf Gott. Das heutige Verständnis von Person trägt drei Akzente: Person bedeutet Individualität, Subjektivität, Relationalität. Dieses Personkonzept ist in der Regel auch dann intendiert, wenn von Gott als Person oder als dem einen Gott in drei Personen gesprochen wird. Der Verf. beabsichtigt, von der Exegese neutestamentlicher Texte her den Begriff Person in einer biblisch-ursprünglichen Weise neu zu formatieren. Da, wo es um die Bestimmung Gottes als Person geht, greift er hinter die genannten neuzeitlichen Akzente zurück und richtet er den Begriff Person neu aus, wobei die Erfahrungen, die die judenchristlichen Menschen der biblischen Zeit mit Gott machen konnten und machten, und die allein für die biblischen Texte erschließende Kraft haben, in Erinnerung gerufen werden. Und da, wo es um die Aussage geht, Gott wese in drei Personen, distanziert sich der Verf. zunächst vom Verständnis dieser Aussage, das ihm in einigen, freilich nicht untypischen dogmatischen Entwürfen begegnet ist: Gott sei eine oder die „communio“ der drei göttlichen Personen. In dem in einer solchen Aussage implizierten Personkonzept sei der Sache nach wiederum das neuzeitliche Personenverständnis am Werk. Mache man sich von ihm nicht frei, um das neutestamentliche Verständnis neu hervortreten und bestimmend werden zu lassen, so gleite man unversehens in einen Trithemismus ab, der dann keine berechtigte Variante des jüdisch-christlichen Monotheismus mehr sei und also christlich illegitim sei.

Derartige Anfragen an die im Laufe der Zeit auf dem Hintergrund der konziliaren Lehrentscheidungen der alten Kirche ausgebildeten Konzepte der Trinitätstheologie sind immer wieder vorgetragen worden. Sie sind berechtigt und hilfreich. Um so aufschlußreicher ist es dann wahrzunehmen, in welcher Richtung das Angebot einer alternativen Trinitätstheologie läuft. Im vorliegenden Buch legt der Verf. ein Konzept vor, das sich – wie schon im Blick auf die Benennung Gottes als Person (im Singular) – an dem ausrichtet, was das Neue Testament dazu sagt. Dieses war von den Vorstellungen, die in der Theologie der ersten christlichen Jhdte. und schließlich bis heute entfaltet wurden, noch nicht imprägniert. Es verblieb innerhalb des Horizonts der Vorstellungen, die judenchristlich möglich waren; denn die Christen der Urgemeinde waren ebenso wie die Verfasser der im NT gesammelten Schriften Judenchristen. Es ist vorauszusetzen, daß sie den jüdischen Monotheismus nicht hinter sich lassen wollten und konnten. Freilich konnten sie ihm einige neue Konturen ansinnen. Konkret gesehen waren es solche, die ein biblisch-trinitarisches Denken ausmachten. Die Aussage, der von den Christen geglaubte und bekannte Gott sei ein Gott in drei Personen, bleibt auch in dem Entwurf des Verf.s gültig. Aber ihr vom Verf. damit verbundenes Verständnis weist Züge auf, die sich von denen unübersehbar unterscheiden, die eine auf der Basis der konziliaren Lehrentscheidungen ruhende Trinitätstheologie kennzeichnen. Kurz gesagt, waren diese vorwiegend funktional bestimmt. Doch was bedeutet Person in biblischen Kontexten? „Jeder ist im Sinne der Bibel Person, der eine selbständige Rolle im sozialen Miteinander spielen kann“ – lautet die Formel, die der Autor anbietet (109). Dieser Personbegriff ist auf den Menschen und auf Gott anwendbar; denn es waltet eine „Interdependenz von Personalität des Menschen



und Personalität Gottes“ (97). Die frühchristlichen Vorstellungen von Gottes Personalität erschließen sich am plausibelsten, wenn man sie vom Bild einer „königlichen Morgenaudienz“ her deutet. Sie trägt die Züge einer himmlischen Liturgie, in der der königliche Gott das Werk seiner Weltregierung verrichtet, Berichte anhört, Aufträge erteilt, treue Diener auszeichnet. Einem solchen himmlisch-liturgischen Erschließungszusammenhang entspricht irdisch am ehesten die irdische Liturgie, innerhalb derer – so der Verf. – die Dreifaltigkeitsaussagen am ehesten plausibel erscheinen.

Von solchen als frühchristlich identifizierten Hintergrundvorstellungen aus zeichnet Berger in vielen Einzelschritten nach, was es mit den Aussagen über Gottes und des Menschen Personalität auf sich hat. Er tut es so, daß er biblische Texte und Motive ableuchtet und das, was dabei sichtbar wird, mit den Erfahrungen heutiger Menschen und Christen vermittelt. Das Buch entfaltet sich – grob gesprochen – in zwei Gedankengänge. Der erste gilt dem Thema „Gott als Person“ (15–121), der zweite dem Thema „Gott als der eine Gott in drei Personen“ (S. 122–206).

In den Einzelabschnitten, die den zweiten Gedankengang ausmachen, geht der Verf. von trinitarisch sprechenden Texten aus den neutestamentlichen Briefen aus, z. B. von Eph 4, 35; Phil 2, 7–11; Tit 2 f.; Röm 8, 26–34; u. a. Er deutet sie innerhalb der Grenzen, die einem judenchristlichen Denken der frühen Christenheit gesetzt waren. Dessen Herkunft aus dem frühjüdischen Vorstellungsréservoir wird in Rechnung gestellt. Das heißt folgerichtig: Auch wenn es um Gottes trinitarisches Handeln geht, ist seine wahre Einheit nicht in Frage gestellt. Beim Versuch zusammenzufassen, was der Autor im Interpretieren der erwähnten Texte betont, könnte man ein Bild heranziehen, das von Irenäus (Adv. Haer. IV) stammt (freilich vom Verf. selbst nicht verwendet wird): Der Vater bediene sich seiner beiden Hände, des Sohnes und des Geistes, wenn er handle. Ähnliche Vorstellungen kommen in den Interpretationen des Verf.s zum Zuge: der eine Gott und „die zwei Anwälte“ (146), der eine Gott und „die zwei Mittler“ (150), der eine Gott und „die zwei Minister“ (157), der eine Gott und „die zwei Zeugen“ (171). Die „Rollen“, die sie „spielen“, die „Funktionen“, die sie ausfüllen, die „Instanzen“, die sie bedeuten, die „Namen“, die sie tragen, – dies alles macht ihre spezifische Personalität im trinitarischen Gefüge aus.

Gesetzt den Fall, eine an judenchristlich ausgerichteten Denkmöglichkeiten orientierte Rekonstruktion des frühesten christlichen Trinitätsdenkens ist gelungen, – ist damit erschöpfend abgedeckt, was das Neue Testament an Christologie, Pneumatologie, Theologie enthält? Ist in dem vorliegenden Entwurf genügend berücksichtigt, was das Neue Testament an Aussagen über die Inkarnation des Sohnes Gottes, über das Kreuz Jesu Christi und seine Heilsbedeutung, über den Anspruch Jesu, Gottes Herrschaft anzusagen, ja bringen zu können, über die Ausgießung des Heiligen Geistes enthält? Eben dies zu erhellen, in der Verkündigung zu sagen, im Bekenntnis zu bezeugen, war der Sinn der Bemühungen der Theologen der alten Kirche, die dann in die konziliaren Entscheidungen zur Christologie und zur Trinitätstheologie eingegangen sind. Entsteht nicht der Eindruck einer erheblichen Distanz zwischen den biblischen und den konziliaren Lehren, von dem der Verf. ausgeht, nicht zuletzt dadurch, daß innerhalb der neutestamentlichen Überlieferungen die als judenchristlich identifizierten Linien herausgestellt werden – auf Kosten der Gesamtaussage der Bibel?

Diese kritischen Anfragen an den Entwurf, der im vorliegenden Buch dargelegt ist, sollen nicht übersehen lassen, daß es in ihm viele anregende Passagen gibt. Bedenkenswert ist beispielsweise der Abschnitt, in dem Klaus Berger seine Überlegungen über „die ‚Männlichkeit Gottes‘ und die Folgen“ vorträgt (74–82). Beachtung verdienen sodann auch alle sich durch das Buch hinziehenden Anmerkungen einerseits zu aktuellen Formen des „Deismus“ und andererseits zum verbreiteten Liebäugeln mit einem diffusen Neu-Buddhismus.

W. LÖSER S. J.

SCHNEIDER, MICHAEL, *Das Sakrament der Eucharistie* (Edition Cardo; Band 94). Köln: Patristisches Zentrum Koinonia-Oriens 2004. 317 S. ISBN 3-933001-97-8.

„Alles in der Kirche ist grundlegend Liturgie: die Einheit im Glauben, die Kommunion in der Liebe, die Dienstämter, die Sendung, das Gebet und die heiligen Kanones“ (9). Deren Quelle und Höhepunkt bildet die Eucharistie. Wie verkürzt aber deren All-